

# Wenn Schmuck Jung und Alt verbindet

Lebhafte Gespräche zum Abschluss der Ausstellung „Hand und Maschine“ im Schmuckmuseum Pforzheim

**PFORZHEIM.** Es ist eine ganz besondere Geschichte, die sich seit einigen Monaten abspielt: Junge Schmuckdesign-Studenten der Pforzheimer Hochschule und alte Meister des Schmuckhandwerks haben sich gesucht – und gefunden. Von Berühmungsängsten keine Spur. Im Gegenteil. Ein herzliches Gespräch prägte die Abschlussveranstaltung der Ausstellung „Hand und Maschine – Pforzheimer Jugendstil“ im Schmuckmuseum.

Doch beginnen wir von vorne: Vor vier Jahren gründete Gabriele Wohlauf vom Deutschen Technikmuseum Berlin die Pforzheimer Arbeitsgruppe „Schmuck verbindet“. Denn schnell hatte es sich herausgestellt, dass es wenig Sinn macht, alte Maschinen zur Schmuckproduktion in die Bundeshauptstadt zu karren, ohne das notwendige Know-how mitzuliefern. Das fand sich natürlich in überreichem Maße in der Goldstadt in Form der alten Meister, von denen viele bereits im Technischen Museum ihre Kenntnisse an die Öffentlichkeit weitergaben.

## Historische Techniken

Doch die engagierte Historikerin gruppierte einen noch größeren Kreis um sich, lud zu Arbeitswochen ins Berliner Museum und ging schließlich das ambitionierte Projekt an, ausgewählte Stücke Pforzheimer Jugendstilschmucks wieder herzustellen. Und zwar so, wie sie um die Jahrhundertwende gefertigt wurden. Denn das Prägen, Pressen und Stanzen der benötigten Einzelteile war um 1900 das neue Herstellungsverfahren, das die serielle Schmuckfertigung in großem Ausmaß erst möglich machte. Nach langem Pro-



**Letzter Blick** in die Ausstellung „Hand und Maschine“, die gestern im Schmuckmuseum zu Ende ging: Museumsleiterin Cornelia Holzach (von rechts) und Gabriele Wohlauf (Technikmuseum Berlin). Foto: Kattler

bieren, Experimentieren und nach eigenen Fehlschlägen war die aufwendige Arbeit jedoch von Erfolg gekrönt, wie sich von Ende November bis gestern an der Ausstellung im Schmuckmuseum Pforzheim able-

sen ließ. Doch nicht nur das Wiederbeleben alter Techniken ist einer der Erfolge der emsigen Abteilungsleiterin Wohlauf, sondern auch das Zusammenführen von Menschen. „Wir haben uns gefunden und gleich ver-

standen“, sagt beispielsweise Walter Gräßle. Doch dieses Suchen und Finden erstreckte sich nicht nur auf die Generation alter Meister, sondern schließt eine viel jüngere mit ein. Denn als eine Gruppe von Schmuck-

design-Studenten mit Professor Andi Gut nach Berlin reist, um dort mit den Senioren zu arbeiten, um alte Techniken mit neuen, flippigen Schmuckideen zu verbinden, springt der berühmte „Funker“ schnell über. „Es hat unglaublich viel Spaß gemacht“, erzählt Herbert Mutschelknauf.

Denn zum einen waren die Studenten begeistert, was die alten Hasen technisch so alles drauf hatten und die Oldies waren wiederum von den frischen, ungewöhnlichen Schmuckideen sehr angetan. „Die haben uns regelrecht angestachelt, Dinge technisch möglich zu machen, von denen wir selbst nicht wussten, dass sie funktionieren können“, schildert der Schmuckfachmann.

## Erfolgsgeschichte

Und so entspannt sich ein munteres Miteinander, das sich in der Goldstadt fortsetzt. Immer mal wieder werden die „munteren Opas“ zu Rate gezogen, wenn es um die Realisierung eines Stückes geht. Wie etwa die interessante Arbeit von Christine Pagel, die alte Pressformen so in Stoff einpresst, dass sie sich dauerhaft mit dem Kleidungsstück verbinden.

Auch bei der Finissage im Reuchlinhaus werden immer wieder die einzelnen Schmuckstücke ausgepackt, diskutiert und für gut befunden. Denn bei den Studenten drängt die Zeit, müssen die Arbeiten doch pünktlich zur Semesterpräsentation der Hochschule am 6. und 7. Februar fertiggestellt sein. Doch auch danach, sind sich alle sicher, wird diese Erfolgsgeschichte von Jung und Alt sicher noch kein Ende finden.

Sandra Pfäfflin